

1.

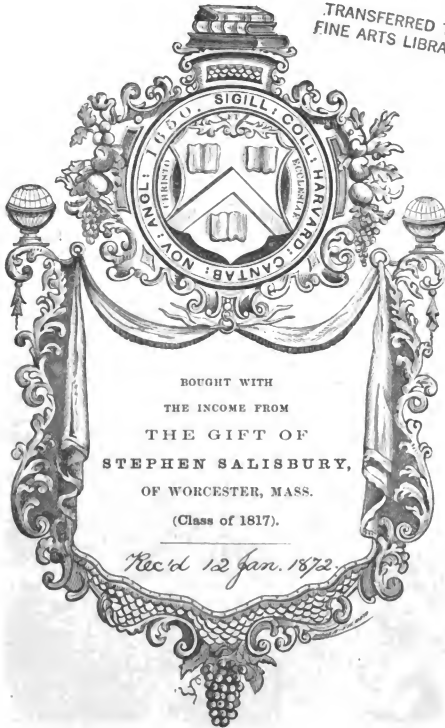


*Zur Geschichte der Anfänge
griechischer Kunst*

Alexander Conze

1970a
Arc 1825.13 (1)

TRANSFERRED TO
FINE ARTS LIBRARY.



1000

ZUR GESCHICHTE
DER
ANFÄNGE GRIECHISCHER KUNST

VON

Alexander
A. CONZE

(MIT 11 TAFELN)

^c
WIEN

AUS DER K. K. HOF- UND STAATSDRUCKEREI

—
IN COMMISSION BEI KARL GRÖBL'S SOHN, BUCHHÄNDLER DER KAISERLICHEN AKADEMIE DER
WISSENSCHAFTEN

1870

Arc 1825.13 (1)

1872, Jan. 12.
Salisbury Fund.

Aus dem Februarhefte des Jahrganges 1870 der Sitzungsberichte der philos.-histor. Cl.
der kais. Akademie der Wissenschaften [LXIV. Bd., S. 505] besonders abgedruckt.

Eine Erforschung des Entwicklungsganges der griechischen Kunst aus deren Überresten ist nach dem Verlaufe von Jahrtausenden dadurch noch begünstigt, dass die Griechen so ausserordentlich fruchtbar an künstlerischen Hervorbringungen jeder Art waren und so unzählbare Massen von Werken griechischer Phantasie und Hand eben durch ihre Anzahl allen Zerstörungen der Zeiten mit immer doch noch für uns einigermaßen günstigem Erfolge ihren leidenden Widerstand entgegensetzen konnten. So furchtbar klaffende Lücken auch die von Natur und nachkommenden Geschlechtern geübte Zerstörung, der immer neue Verbrauch schon einmal geformten Materials zu neuen Zwecken gerissen haben, was davon nicht betroffen ist, bietet noch Stützpunkte genug für unsere auf Wiedererkennen des verlorenen Ganzen gerichtete Bemühung. Eine Vermehrung dieses nutzbaren Materials braucht auch durchaus nicht allein von neuen glücklichen Funden und Ausgrabungen erwartet zu werden; wir sind noch bei Weitem nicht am Ende der Herbeiziehung des vorhandenen Bestandes. Freilich ist man dabei genöthigt, von den oft unscheinbaren Resten keinen, wenigstens ohne ihn scharf geprüft zu haben, als zu unbedeutend zu verwerfen, oder als zu nichtssagend einstweilen bei Seite zu lassen. Handwerkerzeugnisse, die zur Zeit ihres Entstehens wenig Beachtung verdienen mochten, derengleichen bei der Erforschung uns näher liegender Kunstepochen, deren beste Leistungen uns noch vor Augen stehen, kaum eines Blickes gewürdigt werden, machen es uns oft allein möglich, wenn auch nur den schwachen

Abglanz der Eigenart von Kunstschöpfungen ersten Ranges für unsere Betrachtung wieder erscheinen zu lassen, sie sind oft die einzigen aus ganzen Perioden gebliebenen Zeugnisse. In richtiger Würdigung dieser Sachlage hat die neuere Archäologie auf die Sammlung, Beobachtung und möglichst weitgehende Verwerthung solch verhältnissmässig untergeordneter Arbeiten wie die der griechischen Töpfer und Gefässmaler den grössten Fleiss verwandt. Führte nun auch die Bedürftigkeit anderer nach neuen Quellen des Wissens begieriger Disciplinen der Alterthumswissenschaft, zugleich auch die persönliche Richtung besonders hervorragender Forscher dahin, dass der Inhalt der in den Vasenbildern dargestellten Gegenstände besonders in den Vordergrund gestellt wurde, versäumt ist es darüber nicht, die Vasen auch kunstgeschichtlich zu verwerthen; erkannt wurde, um nur ein Beispiel zu nennen, dass es nur nöthig sei gewisse auf Rechnung der weniger meisterhaften ausführenden Hände zu setzende Mängel abzuziehen und das dann Bleibende sich innerlich und äusserlich gesteigert zu denken. um eine in der Hauptsache gewiss nicht allzu unrichtige, sonst überhaupt unmöglich wiederzufindende Vorstellung von der Zeichnung eines Polygnot aus den Malereien auf gleichzeitigen Thongefässen zu gewinnen. Trotz alle dem blieb doch immer eine gewisse Gefahr, dass grade solche Gefässe, deren Malereien nur äusserst geringes Interesse durch die in ihnen dargestellten Gegenstände zu erregen vermochten, bei denen man so gut wie allein auf die Betrachtung der Formen angewiesen blieb, der eingehenderen und allseitigeren Beachtung sich entzogen. Der Art sind nun grade die Gefässe, mit deren gemaltem Zierrath sich der vorliegende Aufsatz beschäftigen soll.

Nicht als ob ich hier von ihnen wirklich zu allererst als von Etwas bisher gar nicht Gekanntem zu sprechen anfinke! Seit ich nach und nach eine immer grössere Anzahl derselben in verschiedenen Sammlungen sah, seit ich auch durchaus nicht mit einem Male eine richtige Auffassung ihrer Eigenthümlichkeit zu gewinnen glaubte und theils erst, nachdem sich diese Auffassung bei weiterer Prüfung mir zu bewähren schien und fester sich gestaltet hatte, fand ich auch, dass schon Andere diesen in der That gegen die gesammte übrige Kunstproduction der Griechen sehr fremdartig abstechenden Gefässen ihre Aufmerksamkeit geschenkt hatten, dass einige charakteristische Exemplare bereits in Abbildungen veröffentlicht sind, dass neben Verkehrtem manches Richtige schon über sie gesagt ist. Die sorgfältigste

Arbeit ist die von Burgon ¹⁾, welcher eine Anzahl der Gefässe, welche ich im Auge habe, kannte und bekannt machte und namentlich ganz bestimmt ihre gesonderte Eigenthümlichkeit zugleich und ihr über das aller andern griechischen Thongefässe hinausgehendes hohes Alter nachwies. Ihm schliesst sich im Wesentlichen Birch ²⁾ an, doch nicht ohne Ungenauigkeit in Einzelnem. Sonst sind bei Erwähnung solcher Vasen bei Gerhard ³⁾, Raoul-Rochette ⁴⁾, Stackelberg ⁵⁾, de Witte ⁶⁾, auch Otto Jahn ⁷⁾ und Bursian ⁸⁾ und nicht minder früher gelegentlich von mir ⁹⁾ selbst Dinge unter einander gemischt, die grade scharf gesondert sein wollen. Endlich hat namentlich Semper ¹⁰⁾, nur in einer für die Mehrzahl der Leser zu andeutenden Kürze, den geschichtlichen Werth gerade dieser Gefässe bereits treffend hervorgehoben. Es hat aber Niemand bisher von seinem Winke Gebrauch gemacht und für die Gesamtdarstellung der Anfänge griechischer Kunst den, wie mir scheint, sehr erheblichen, durch diese Vasenmalereien gebotenen Gewinn verwerthet. Ich möchte hierzu eindringlicher auffordern, auch habe ich das Material vollständiger gesammelt, als es bisher geschehen war, und grade auch auf dessen grosse Menge hinweisen zu können erscheint mir bei der Benutzung nicht ganz unwichtig. Dieser Aufsatz war bereits abgeschlossen, als zahlreiche vom amerikanischen Generalconsul L. P. de Cesnola auf Kypros ausgegebene Gefässe in das hiesige k. k. Münz- und Antikencabinet gelangten und von mir verglichen werden konnten. Sie haben keinen Anlass gegeben irgend Etwas an meiner Besprechung zu ändern oder hinzuzuthun. Auch andere Samm-

1) Transactions of the R. Society of literature vol. II. 1847. S. 296 ff.

2) History of ancient pottery. London 1858. S. 252 ff.

3) Annali dell' inst. di corr. arch. 1837. S. 134.

4) Mémoires d'archéologie comparée in den Mém. de l'institut national de France, acad. des inscr. et belles-lettres XVII, 2. Paris 1848. Z. B. S. 78 ff.

5) Gräber der Hellenen zu Taf. IX.

6) Études sur les vases peints. Paris 1865. S. 35.

7) Beschreibung der Vasensammlung König Ludwigs München 1854. S. XXV. XXVII. Vergl. S. CXLIV ff.

8) Ersch und Grubers Allg. Encyclop. der Wiss. und K. 1. Sect. LXXXII, S. 395.

9) Verhandlungen der 23. Vers. deutscher Philologen und Schulmänner in Hannover S. 40.

10) Der Stil u. s. w. München 1860. 1863. II, S. 138.

lungen, darunter besonders das k. Museum zu Berlin, haben von diesen kyprischen Gefässen kürzlich grössere Reihen erhalten. Ich glaube, dass alle diese kyprischen Funde am besten zu einer besonderen umfassenden Bearbeitung, welche wir vielleicht von Friederichs erwarten dürfen, aufgespart blieben. Jedenfalls wird man dabei auf das hier behandelte Thema zurückkommen und dann vielleicht noch ein Mal der Untersuchung unterwerfen müssen, ob eine Annahme, die ich, wie sich ergeben wird, nicht theilen kann, wirklich irgendwie zu Ehren kommen kann, dass nämlich in den betreffenden Vasen phönizische Arbeiten zu erkennen seien. Der Fundort Kypros wird dafür möglicherweise geltend gemacht werden; sonst hat man sich bei einer solchen Annahme nur von einer gewissen Fremdartigkeit im Vergleiche mit später griechischen Arbeiten bestimmen lassen.

Bisher waren es die Vasensammlungen des k. niederländischen Museums der Alterthümer zu Leyden, des brittischen Museums, des Louvre und der Porzellanmanufactur in Sèvres, welche die zahlreichsten Exemplare der Thongefässe, welche ich besprechen will, enthalten. Es sind Gefässe griechischen Fundorts mit aufgemalten sehr einfachen Zierrathen, deren Elemente so wenig zahlreich sind, wenigstens in so sehr ähnlicher Zusammensetzung sich stets wiederholen, dass man, zumal bei der ebenfalls sich ziemlich gleich bleibenden Technik der Gefässe und der Malereien, sie bald als eine zusammengehörige Klasse herauskennt. Das konnte zunächst den Beamten jener Sammlungen nicht entgehen, man hat sich danach bei der Aufstellung und Catalogisirung gerichtet. In andern, als den genannten Sammlungen, fand sich bisher — immer von jenen neuesten Erwerbungen aus Kypros abgesehen — diese Classe sehr wenig vertreten. Ein Beispiel ist mir aus Kopenhagen bekannt geworden, ein Exemplar besitzt die Universitätssammlung zu Würzburg, ein Fragment liegt im archäologischen Museum der Universität Heidelberg, in der k. Sammlung zu Turin sah ich ein wenig merkwürdiges Stück, n. 9 und n. 48 der Vasensammlung des k. k. Münz- und Antikencabinetes zu Wien ¹⁾ haben auch keine besondere Bedeutung, in Petersburg, Berlin und München

¹⁾ Sacken und Kenner die Samml. des k. k. Münz- und Antiken-Cabinetes. Wien 1866. S. 147. 150.

fand ich keine zugehörigen irgendwie beachtenswerthen Stücke, wenig auch in Athen.

Ich gebe zunächst auf Grund eigener Anschauung ein Verzeichniss der einzelnen Vasen mit kurzer Beschreibung und Hinweiss auf die Abbildungen, wobei hoffentlich wenigstens keine bedeutenderen Exemplare übergangen sind.

Ich stelle voran die Vasen im k. niederländischen Museum der Alterthümer zu Leyden; zu Grunde liegen Aufzeichnungen aus dem Jahre 1862. Die Nummern stimmen überein mit denen des gedruckten Verzeichnisses ¹⁾.

Leyden II 1540. Amphora, 0,47 M. hoch. Das Ornament am Halse läuft nicht ringsum, sondern endet beiderseits über der Mitte der Henkel. Taf. I, 1.

Leyden II 1550. Grosse bauchige Amphora, nur mit horizontal umlaufenden Streifen und Reihen von concentrischen Kreisen bemalt. Taf. I, 2.

Leyden II 1551. Amphora. Die Bemalung der Rückseite gleich der der Vorderseite. Taf. III, 4.

Leyden II 1552. Amphora. Die horizontale Streifung läuft rings um das Gefäss, sämmtliche die Zwischenräume derselben füllende Zierrathe befinden sich nur auf der Vorderseite so, wie die Abbildung sie zeigt, auf der Rückseite des Gefässes fehlen sie ganz. Taf. II, *a* Gesamtansicht, *b* aus dem Zierrath in Originalgrösse.

Leyden II 1553. Zweihenkliges Gefäss mit Deckel. Verziert wiederum mit horizontal ganz unlaufenden Streifen, das Feld zwischen den Henkeln wiederum nur auf der Vorderseite mit linearem Ornament gefüllt. Taf. III, 1.

Leyden II 1554. Zweihenklige Schale. Der Mäander hier auf beiden Seiten zwischen den Henkeln wiederholt. Taf. III, 3.

Leyden II 1555 und 1556. Desgleichen. Ebenso verziert, nur anstatt des Mäanders eine doppelte liegende Zickzacklinie.

¹⁾ De griekse, romeinse en etrusische Monumenten van het Museum van Oudheden te Leyden, kort beschreven door L. J. F. Janssen. Leyden. 1848.

Leyden II 1557. Desgleichen. Wiederum ebenso verziert, nur statt Mäanders oder doppelten Zickzacks hier eine einfache liegende Zickzacklinie.

Leyden II 1558. Desgleichen. Wiederum gleiche Art der Verzierung, an der gewöhnlichen Stelle zwischen den Henkeln drei senkrecht neben einander gestellte Zickzacklinien.

Leyden II 1560. Hochgezogenes zweihenkliges Gefäss mit Deckel. Die Verzierungen laufen sämtlich ringsum. Taf. III, 2.

Leyden II 1561. 1562. 1563. 1564. Vier in Form und Malerei im Wesentlichen übereinstimmende einhenklige Giessgefässe. Das Ornament besteht wieder aus ringsumlaufenden horizontalen Streifen; gedrängterer Zierrath von Zickzacklinien, Mäandern, concentrischen Kreisen füllt wiederum nur die vordere Hälfte der beiden obersten am Halse und an dem austossenden Obertheile des Gefässbauches befindlichen Streifen. Auf diese sehr vorwiegend bei allen verwandten Gefässen mit dem reichsten Theile der Verzierung bedachte Stelle des Gefässes musste bei einer niedrigen Aufstellung desselben besonders der Blick fallen. Es wird das, wie ein Freund mir bemerkt, bei der Genesis dieser Ornamentik im Spiele gewesen sein.

Leyden II 1565. Einhenkliges Giessgefäss, 0,115 M. hoch. Taf. IV, *a* Gesamtansicht, *b* der Hauptzierrath, in dem je ein an einer Krippe angebundenes Pferd symmetrisch wiederholt ist, in Originalgrösse. Vgl. London 2531. Taf. V, 2.

Leyden II 1566—1573. Sämtlich unbedeutender.

Leyden II 1574. Zweihenkliges Gefäss. Ornament beiderseits gleich wiederholt. Taf. III, 5.

Nach Janssens auf den Museumsacten beruhenden Angaben im Kataloge, stammen von diesen Leydener Gefässen 1540 und 1557 vom holländischen Consul Cocq van Breugel zu Tripolis. 1550—1556, ferner n. 1567—1574 vom holländischen Consul van Lennep zu Smyrna, während 1559, 1560, 1562, 1563, 1565 und 1566 nur als Ankäufe aus der in Griechenland gebildeten Sammlung Rottiers aufgeführt werden. 1561 kam aus der Sammlung Corazzi zu Cortona. Wir kennen also den Fundort von keinem einzigen dieser Gefässe mit Sicherheit. O. Jahn ¹⁾ hat die Exemplare aus Smyrna und

¹⁾ Beschreibung der Vasens. König Ludwigs. S. XXVII. XXIX.

Tripolis in sein Register der Vasenfundorte unter diesen Namen eingereiht, aber namentlich Smyrna ist seit langer Zeit Handelsplatz auch für Alterthümer, die von den verschiedensten Seiten kommen.

Ich lasse hierauf die Vasen aus dem brittischen Museum folgen. Ich folge dabei meinen Aufzeichnungen vom Jahre 1863; die Nummern sind die, mit welchen sich die Vasen damals in den Schrankfächern 56 bis 60 aufgestellt fanden; manche Nummern waren mir bei der Stellung der Gefässe nicht sichtbar; ich gebe sie einfach als ohne Nummer an. Die Aufstellung scheint nach den summarischen Angaben der neuesten Ausgabe des kleinen Kataloges ¹⁾ inzwischen verändert zu sein. Der erste meines Wissens bis jetzt einzige Band des grossen Vasen-Kataloges enthält diese Vasen noch nicht. Unbedeutende Exemplare, auf denen sehr einfache immer wiederkehrende Verzierungen nur flüchtig wiederholt sind, sind in meiner Aufzählung übergangen.

London 2507—2510 und 2512. Fünf nur mehr oder weniger schlanke, zweihenklige Gefässe, reichlich 0,40 M. hoch. Form und Verzierungsart gleichen dem Leydener Exemplare II, 1560, so dass hier eine Verweisung auf dessen Abbildung auf Taf. III, 2 genügt. Die einzelnen Elemente der Verzierungen sind bei jedem einzelnen Gefässe anders combinirt, sie liegen aber durchaus innerhalb des uns bereits bekannten Formenvorraths.

London 2524. Einhenklige Flasche, reichlich 0,40 M. hoch, reich bemalt. Dreifach gezogene horizontal umlaufende Streifen bilden Bänder, welche durch Zickzack- und Mäanderlinien verschiedener Ausführung gefüllt sind; in dem breitesten Bande sind durch senkrechte Linien Felder abgetheilt, die wiederum mit Mäanderlinien gefüllt sind.

London 2525 und 2526. Zwei einhenklige Krüge (die Form auf Taf. V, 1^a). Die ganze Oberfläche des Gefässes ist wiederum in horizontal umlaufende Bänder zertheilt, welche durch wiederum jedesmal dreifach gezogene Linien von einander getrennt werden. Die einzelnen Bänder sind durch Ornamente ausgefüllt, deren Muster ich, die Bänder von oben nach unten der Reihe nach numerirend,

¹⁾ A Guide to the first vase room. 1869. S. 7.

auf Taf. V angebe, und zwar unter 1^b die Muster des Kruges 2525, auch die Verzierung auf dem Rücken des Henkels, unter 1^c die des Kruges 2526.

London 2529. Einhenkliges Giessgefäß, reichlich 0,20 M. hoch, verziert im Wesentlichen wie Leyden 1561—1564.

London 2531. Desgleichen. Taf. V, 2 nach Birch history of ancient pottery S. 255, Fig. 122. Vergl. Leyden 2565. Taf. IV.

London 2535. Kleiner Krug. Taf. V, 3 nach Burgon in den Transactions of the royal society of litterature 2. Series vol. II (1847) n. 90. Dort sind unter n. 224 und 239 noch zwei jetzt beide ebenfalls im brittischen Museum befindliche gleichartige Gefässe (Burgon 239 = Brit. mus. 2564) abgebildet.

London 2543. Zweihenkliges Gefäß. Der Deckel mit 2571** bezeichnet, zeigt nur uns bereits bekannte Verzierungselemente. Wenn nicht dieser, so doch ein gleicher Deckel wird ursprünglich zu dem Gefässe gehört haben. Die senkrechten Streifen in dem nach oben stark verjüngten Fusse des Gefässes sind durch ganz aus dem Thon geschnittene Löcher gebildet; diese Form kommt an hochalten griechischen¹⁾ und in altetruskischen²⁾ Gefässen häufig vor; an etruskischen Gefässen, namentlich aus Chiusi, sind die Unterbrechungen des Fusses oft viel weiter, so dass der zwischen ihnen stehende Thon sich zu gesonderten Füßen gestaltet, die endlich oft auch plastischen Figurenzierrath erhalten. Taf. V, 4. Vergl. Birch history of ancient pottery S. 253, Fig. 121. Stackelberg Gräber der Hellenen Taf. IX, rechts. Semper der Stil II, S. 29. Brongniart et Riocreux description méth. du Musée céram. de Sèvres pl. VI, 1.

London 2539. Breite Schale, der Zierrath am Halse wesentlich gleich dem auf 2543.

London 2548. Ähnliche Form.

London 2554. Kleine zweihenklige Schale. Taf. VI, 1.

London ohne Nummer. Taf. VI, 2. Gleichartig sind zwei andere Gefässe ohne Nummer und 2541, 2555, 2560, 2561.

London ohne Nummer. Kleine rundbauchige Flasche. Jederseits eine Gruppe concentrischer Kreise, die von horizontal umlaufen-

¹⁾ Conze melische Thongefässe. Titelvignette und Taf. I.

²⁾ Z. B. Noël des Vergers l'Etrurie et les Etrusques pl. XVIII, I.

den Ringen durchschnitten werden. Die gleiche Gefässform mit der gleichen Verzierung kommt mehrfach vor. Taf. VI, 3. Vergl. *Burton transactions etc.* n. 224.

London ohne Nummer. Unter den „archaic vases from Camirus, Rhodes“ aufgestellt. Einhenkliger Krug. Taf. VI, 4.

London ohne Nummer. Untersatz eines Gefässes. Man kann diese Form mit dem Gefässfusse von London 2543, Taf. V, 4 u. s. w. als gleichartig ansehen, nur darf ein losgelöster Untersatz daraus geworden und damit eine etwas reichere Gestaltung und auch reichere Verzierung eingetreten ist. Wir werden dieselbe Form eines Untersatzes mit ganz gleichartiger Ornamentik noch drei Mal in Sèvres, einmal in Würzburg, zweimal im Louvre aufzuzählen haben. Unter den Gefässen späteren Stils kommt sie meines Wissens nicht mehr vor. Ganz dasselbe in anderer Technik ausgeführt war das *ὑποκρητηρίδιον σιδῆρεον καλλιγτόν*, das *ὑπόθημα* oder *ὑπόστημα* von Eisen, wie ein nach oben sich verjüngender Thurm gestaltet¹⁾, welches einmal einen silbernen Krater trug, das berühmte Werk des Glaukos von Chios, das Weihgeschenk des Lyders Alyattes zu Delphi. Nur in seiner Ornamentik zeigte dieser eiserne Untersatz schon einen andern Charakter, wie aus den in der Beschreibung des Hegeandros genaunten *φυσάρια* zu schliessen ist. Es wird das weiter unten deutlich gemacht werden. Taf. VII, 1.

Ich füge noch hinzu einen zweihenkligen Krug Taf. VI, 5 nach Birch *hist. of anc. pottery* S. 252, fig. 120.

In die gleiche Reihe gehört London 2572*, der kreisrunde Deckel eines Thongefässes; das Rund durch einen Mäander in zwei Hälften getheilt, auf jeder von denen frei ausgearbeitet eine sehr rohe Pferdefigur steht, neben dem einen Pferde noch zwei Vögel und ein Kreuz angebracht; die Körper der beiden Pferdefiguren sind mit rautengefüllten Gurten und mit concentrischen Kreisornamenten bemalt.

Fundnotizen über diese Londoner Gefässe wird vielleicht die Fortsetzung des ausführlichen Vasen-Kataloges bringen. Einstweilen wissen wir nur, dass das eine Gefäss (Taf. VI, 4) aus Kameiros, eine

¹⁾ Overbeck die antiken Schriftquellen zur Gesch. der bild. Künste bei den Griechen. Leipzig 1868. S. 47 f.

bei Burgon abgebildete Flasche (transactions of the roy. soc. of litt. a. a. O. n. 224) aus Melos und so wie 2535 auch das ebenfalls in diese Classe gehörige Gefäss 2564 aus Athen stammt.

Ich zähle ferner die in Paris und Sèvres befindlichen Gefässe auf.

Die vier wichtigsten hierher gehörigen Stücke des Museums zu Sèvres sind abgebildet bei Brongniart und Riocreux description méthodique du musée céramique de Sèvres pl. XIII, Fig. 2. 10. 13. 16. Die erstere Vase ist von ansehnlicher Grösse, über 0,50 M. hoch. Fundort von 2 und 10 ist Melos, von 13 und 16 Thera. Die Exemplare aus Thera kamen durch Bory de St. Vincent nach Sèvres — *ils étaient situés dans trois tombeaux creusés dans le calcaire compacte, sol principal de l'île, mais que ce sol et ces tombeaux ont été recouverts par des déjections volcaniques, qui, au-dessus de ces tombes, ont une épaisseur de 15 à 20 mètres. La date de ces épunchements est inconnue.* So berichtet Brongniart traité des arts céramiques 2. éd. Paris 1854. I, S. 577. — Taf. III, 1. 2. 3. 4 nach Br. und Riocr. a. a. O. .

Dass sich drei dem Londoner Exemplare (Taf. VII, 1) wesentlich gleiche Untersätze in Sèvres befinden, ist schon erwähnt. Dann wiederholt sich in Sèvres zweimal die auffallende Form kleiner Gefässchen, die um ein grösseres von einem wieder durchbrochenen Fusse getragenes Gefäss gestellt sind, (Brongniart und Riocreux a. a. O. pl. XIII, Fig. 1. Semper der Stil II, S. 135). Auch im brittischen Museum sind mehre Exemplare derselben Art. Nach Technik und Ornamentik, welche letztere übrigens ungemein einfach ist, gehören sie zu der hier zusammengestellten Classe. In späteren griechischen Thonarbeiten kommt diese eigenthümliche Form meines Wissens nicht mehr vor. Die beiden Exemplare in Sèvres stammen aus Melos.

Drei wiederum sehr charakteristische Exemplare derselben Vasenklasse wurden im Jahre 1862 in einem Zimmer über dem Cabinet des médailles zu Paris aufbewahrt. Es sind drei grössere Amphoren, bezeichnet, als ich sie sah, 748, 749 und 756. In Form und Ornamentik gleichen sie am meisten der gleich zu erwähnenden Amphora in Kopenhagen (Taf. IX, 2), auch im Einzelnen enthält die Ornamentik keine von den hier näher beschriebenen und abgebildeten Exemplaren abweichende Elemente; auf 748 steht mitten

auf dem Gefäßbauche die radförmige Verzierung im viereckigen Felde, ganz wie auf der Kopenhagener Amphora, auch die Ecken des Viereckes sind wie dort gefüllt, nur steht in den beiden oberen jedesmal ein sogenanntes Hakenkreuz; auf 749 kommt ein Pferd, über dessen Rücken ein Vogel gemalt ist, auf 756 eine Vogelfigur (oder eine Reihe von solchen?) vor.

Die Vasensammlung des Louvre hatte im Jahre 1862 zwei der bereits besprochenen Untersätze aufzuweisen. Fröhners gütiger Vermittlung verdanke ich ein farbiges Facsimile eines Theiles des einen Exemplares: Taf. VIII.

Im zweiten Zimmer der Vasensammlung des Louvre fand sich ferner im Jahre 1862 die von Stackelberg Gräber der Hellenen, Taf. IX inmitten und dann in einer andern Ansicht bei Brongniart traité des arts céramiques (2. édition Paris 1854) pl. II, Fig. 14 abgebildete Vase vor. Auch die zwei anderen bei Stackelberg a. a. O. auf Taf. IX abgebildeten Vasen gehören zur gleichen Classe. Es ist übrigens zu bemerken, dass die auf der Stackelbergschen Tafel diesen Gefäßen gegebene Farbe ganz willkürlich gewählt ist und keine Vorstellung von der wirklichen Technik gibt. Diese drei Stackelbergschen oder vielmehr nach ihrem ersten Besitzer Fauvelschen Gefäße sind deshalb besonders wichtig, weil wir über sie eine genaue Fundnotiz besitzen. Stackelberg gibt an, sie seien am heiligen Wege bei Athen, und zwar zu unterst dreier verschiedener Gräberlagen ausgegraben. Fauvels Angabe, aus Millins magazin encyclop. 1813. V. 362 abgedruckt bei Ross archäol. Aufs. I, S. 33, lautet: „*A la même profondeur (à la porte Dipylon—à trente pieds sous terre) j'ai trouvé beaucoup de vases usuels, et une urne ronde de deux pieds de diamètre remplie d'ossemens brûlés. Cette urne est d'un genre phénicien: elle est ornée de méandres. On voit des chevaux dans les compartimens et des cochons sous les anses. Au dessus du niveau où étaient ces vases, il y en avait d'autres grecs, très-beaux, et plus haut, des tombeaux de chiens qui sont des espèces de levriers.*“ Es ist hier also nur von der einen bei Stackelberg Taf. IX inmitten, und bei Brongniart a. a. O. abgebildeten jetzt im Louvre befindlichen Vase die Rede. Taf. IX, 1 nach Brongniart a. a. O..

Ein sehr gutes Specimen derselben Vasenklasse im Prindsenspalais zu Kopenhagen habe ich nach einer Skizze von

Michaelis schon früher publicirt (Conze melische Thongefässe. Leipzig 1862. S. VII Vign.). Auch hier gehen die parallelen horizontalen Streifen rings um das Gefäss, die weitere Verzierung¹⁾ ist dagegen auf die Vorderseite beschränkt. Ich möchte vermuthen, dass auf dem hier viermal wiederholten Ornamentsreifen der verbundenen Kreise die verbindenden schrägen Linien am Originale nicht ganz so geschwungen wie in der Zeichnung sind. So ist wenigstens die sonst auf Gefässen dieser Classe constante Form dieses Ornamentes. Dieses Kopenhagener Exemplar stammt aus Thera, kam nach Kopenhagen durch L. Ross. Taf. IX, 2 nach Conze a. a. O.

Das beste Exemplar wiederum derselben Vasenklasse, welches mir in einer deutschen Sammlung vorgekommen ist, besitzt die Universitätsammlung zu Würzburg²⁾; es stammt aus der Faberschen Sammlung und zwar angeblich aus dem Piraeus. Es ist wieder einer jener Untersätze, die wir bereits aus dem brittischen Museum, aus dem Louvre und aus Sèvres kennen. Taf. VII, 2 nach dem Originale, welches Urlichs mir zur Verfügung zu stellen die Güte hatte.

Ein Fragment einer gleichartigen Vase liegt unter den Antikaglien des Universitätsmuseums zu Heidelberg. Aufgemalt ist ein Pferd, über demselben zwei Vögel und vor demselben glaube ich noch ein kleineres Thier; auch ein Überrest der horizontalen einrahmenden Striche zu beiden Seiten ist noch erhalten.

Andere gleichartige Fragmente finden sich abgebildet bei Seroux d'Agincourt recueil de fragmens de sculpture antique en terre cuite pl. XXIII, n. VII, bei Burgon a. a. O., bei Raoul-Rochette mém. d'archéologie comparée in den Mém. de l'institut national de France, acad. des inscr. et belles-lettres XVII, 2. 1848. Taf. IX. 1. 1^a. 9, danach bei Semper der Stil in den technischen und tektonischen Künsten (Frankfurt 1860) I, S. 440. Diese sind zum Theil auf dem Boden von Mykenai gefunden, wo jeder Reisende Gelegenheit hat, das Vorkommen solcher Fragmente zu beobachten. Ähnliche Vasen

¹⁾ Über die „grosse Rosette“ verspricht Wieseler eine Abhandlung. Gött. gel. Anz. 1863, S. 1945.

²⁾ Urlichs Verzeichniss. der Antikensammlung der Univ. Würzburg. W. 1863. S. 57. n. 153. 257.

sah Newton auf Rhodos (Travels in the Levant I. S. 235), wie es nach den nicht ganz genauen Angaben scheint, sind Überreste von gleichartigen auch am Monumente des Menekrates auf Korfu gefunden (Birch in Gerhards archäol. Zeit. 1846, S. 378. Vischer Erinnerungen und Eindrücke aus Griechenland; S. 23)

In Bezug auf alle Abbildungen ist noch zu erwähnen, dass nur die bei Burgon und bei Raoul-Rochette eine richtige Vorstellung von der Technik dieser Vasenklasse gewähren; dazu kommt jetzt namentlich unsere Tafel VIII.

Genau beschrieben ist die technische Eigenthümlichkeit dieser Gefässe von Burgon. Auf meist blassgelbem Thongrunde sind die Ornamente aufgemalt „of a tawny red, or brownish colour, sometimes merging into dusky black, and frequently showing both the tawny red, and the black colour, on the same specimen.“ Diese Farben ¹⁾ sind sehr ähnlich denen der sogenannten korinthischen, richtiger orientalisirenden Vasen, welche letztere von der hier besprochenen Classe abgesehen, jedenfalls und ganz unbestritten die ältesten Producte griechischer Vasenfabrikation sind. Später verschwinden diese Farben, sowohl die des Thons, als die der Malerei bekanntlich ganz aus dem Gebrauche und damit ist zusammenzuhalten, dass andererseits in der späteren Technik, welche reineres Schwarz, sei es für die Figuren, sei es für den Grund verwendet, die Verzierungsart der hier aufgezählten Gefässe nie mehr vorkommt. Hierin liegt schon ein sicheres Kriterium für ein hohes Alter unserer Vasen, für welches auch der angeführte Fundbericht Fauvels und Brongniarts Angabe über die Funde auf Thera in Anschlag zu bringen ist. Die Pinselführung ist durchweg eine ziemlich derbe; eigenthümlich ist die sehr oft wiederkehrende Art, wie sehr dicke Linien hergestellt werden. Es geschieht das nämlich nicht mit voller Farbe, welche die ganze Breite der Linie füllte, sondern es werden zur grösseren Abkürzung des Verfahrens zwei Randlinien gezogen und der Raum dazwischen mit einer schrägen Schraffürung ausgefüllt. Man erinnert sich dabei leicht der Art, wie sehr starke altgriechische Mauern oft ausgeführt

¹⁾ In der Ornamentik verwandt, aber in der Technik zu verschieden, um sie hier herbeiziehen zu können, sind Vasen aus Kameiros bei Longpérier Musée Napoléon III, choix de monuments antiques etc. pl. L.

wurden. Alles gibt der ganzen Art der Malerei ein rohes Ansehen, doch ist eine grosse Sicherheit und eine bestimmte handwerkliche Tradition bei der Ausführung der freilich sehr einfachen, den Malern aber offenbar sehr geläufigen Ornamentik nicht zu verkennen. Es sind nicht allererste unbeholfene Anfänge, sondern es ist ein ganz bestimmter Stil, auf langer Übung beruhend, sehr primitiv allerdings von Haus aus und ohne bei den ewigen Wiederholungen aufgewandte Sorgfalt.

Es tritt uns eine mit Consequenz, freilich auch mit Beschränktheit ausgebildete Formenwelt entgegen, innerhalb deren man zur Zeit der Ausbildung derselben volles Genügen gefunden haben muss. Es liegt also eine allerdings nur bei sehr unentwickeltem Stande der Menschheit mögliche Erscheinungsform des Schönen vor, dessen Begriff sich damals mit dem des Bunten so ziemlich deckte. Die Linie, welche Schiller im Briefe an Körner ¹⁾ als unzweifelhaft unschön hinzeichnet, galt da als schön.

Wir müssen jetzt das Ganze in seine Theile zerlegen und diese genauer beschreiben.

Auf allen bisher bekannten Gefässen fehlen Schriftzeichen gänzlich, ebenso fehlen menschliche Figuren. Die Malereien sind rein decorativ; gebildet sind die Zierformen aus einer Combination einfachster Linien, gerader in verschiedenen Richtungen und rein kreisförmiger; andere geschwungene Linien sind wenigstens sehr selten. Durchgehend ²⁾ wird der Körper der Gefässe mit parallelen Horizontalstreifen umzogen; die Linien werden hierbei gern zu dreien enge neben einander geführt. In die bandförmig umlaufenden Zwischenräume dieser Horizontalstreifen werden weitere zierende Ausfüllungen gesetzt, sehr oft nur auf einer Seite, der Vorderseite des Gefässes, und nicht selten mit Bevorzugung des oberen Gefässtheiles, und namentlich des Raumes in der Höhe der Henkel, auf deren

¹⁾ Briefwechsel III, S. 69.

²⁾ Es kommen in gleicher Technik ausgeführte Gefässe vor, auf denen wenigstens ein grösserer Raum von den Streifen frei gelassen und dieser freigelassene Raum dann mit den einzelnen Ornamentmotiven ganz ungeordnet und nicht sehr dicht überstreut ist. Dieser ausartenden Varietät, in denen der Stil so zu sagen aus den Fugen gegangen ist, gehört z. B. British Museum Vasensammlung n. 2517 und andere Exemplare dort, auf denen ich keine Nummer fand, an.

Beachtung ein einfaches tectonisches Gefühl führen musste. Die bandförmigen Streifen werden so mit Zickzack-, Rauten-, Schachbrett-, mannigfachen Mäandermustern der Länge nach gefüllt, ferner mit Kreisen; diese Kreise, einfach oder concentrisch mehre in einander gelegt, zuweilen ganz dunkel ausgefüllt, zuweilen mit einem Kreuze, viel häufiger aber mit einem Punkte im Centrum, stehen sehr häufig in dichten Reihen neben einander und werden dann gern durch gerade schräg aufwärts gerichtete Linien, Tangenten von Peripherie zu Peripherie, zu einem zusammenhängenden Ornamente verbunden, ohne dass das später beliebte gefälligere Ineinanderfließen der Kreise und der Verbindungslinien mit geschwungener Führung der letzteren erreicht oder auch nur versucht wäre¹⁾. An mehr auszuzeichnenden Stellen des Gefässes, so zwischen den Henkeln, wo auch schon die Bänder breiter gelassen sind, werden diese nicht mit einem der Länge nach gleichmässig fortlaufenden Zierrathe gefüllt, sondern es tritt eine Unterbrechung des Rythmus ein, wieder mit den einfachsten Mitteln, mit denen sich übrigens noch dorische Architektur bei der Behandlung des Frieses begnügt, bewirkt; senkrechte Linien, die selbst durch Vervielfältigung oder Verzierung stärker betont werden können, zerlegen das Band in einzelne vierseitige Felder und diese Felder werden nun wieder gefüllt durch Mäandermuster, Hakenkreuze, Zickzacklinien, Rauten oder Kreise, oder hin und wieder zur reichsten Form durch eine radähnliche Ausfüllung im Innern erhoben. Der Name Rosette wird hierfür als Missverständniss erregend lieber zu vermeiden sein.

So weit fehlt den Formen jedes auf Nachahmung von Naturgegenständen zurückzuführende Element. Dasselbe tritt aber hinzu mit den Thierfiguren; mit ihnen ist das Äusserste im decorativen Reichthume dieses Vasenstils geleistet, Vierfüssler, besonders Pferde, sogar sammt einer Krippe, oder Hirsche, Steinböcke (Schweine?) und Vögel verschiedener Bildung, sehr oft Gänse oder anderen Wasservögeln ähnlich, in Reihen oder mehr einzeln füllen die ununterbrochenen Bänder oder die abgetheilten Felder. Diese Thierbilder sind nun aber den übrigen mit Linien spielenden Formen durchaus

¹⁾ In solcher noch die Führung der Hand beim Aufmalen erkennenden Dingen sind Abbildungen leicht nicht charakteristisch genug.

assimilirt; sie sind selbst in ein lineares Schema aufgelöst und auch wo der Leib einmal mit vollerm Pinsel ausgefüllt ist, tritt dieses lineare Schematisiren bei den Extremitäten, namentlich den Füßen, in einer sehr gleichmässig sich wiederholenden und auffallenden Weise auf. Auch da also kein unsicheres Versuchen der Darstellung, sondern eine ganz bestimmte einmal bequem und passende gefundene Manier, bei der man ruhig immer wieder bleibt. Wo die nothwendig unregelmässiger Thierfigur ein Stück Thongrund unausgefüllt lässt, werden andere kleinere Thiere, ein Stern, Zickzacklinien, Hakenkreuze und dergleichen zur Ausfüllung hineingesetzt.

Der Technik nach gleichen unsere Vasen, wie gesagt, am meisten den orientalisirenden, wie das Dodwellsche Gefäss, von denen jetzt nicht leicht einer Sammlung Beispiele fehlen. Auch in den Formen der Bemalung, zeigt sich bis zu einem gewissen Grade Ähnlichkeit, so in der Vorliebe für parallele Streifenanlage rings um das Gefäss, in der Lust an Ausfüllung leer bleibender Fleckchen, in der häufigen Verwendung von Thierfiguren. Dagegen ist sonst wieder eine so tief gehende Verschiedenheit vorhanden, dass hier nothwendig zwei Classen scharf geschieden sein wollen, wie Burgon und nach ihm Birch es gethan haben, während de Witte die Eintheilung annimmt, ohne selbst, wie es scheint, den Eintheilungsgrund recht klar zu sehen, während endlich in aller übrigen mir bekannten Literatur mit Ausnahme der Andeutungen Sempers unsere Vasen mit den orientalisirenden völlig durcheinander gemischt werden. Ein Hauptunterschied beider Vasenklassen ist der, dass in den Verzierungen der orientalisirenden Vasen stilisirte Pflanzenformen einen Hauptbestandtheil bilden, wie ja bekanntlich die ganze, so weit wir sehen an letzter Stelle in Assyrien ausgebildete und von da verbreitete Formenwelt, also auch die der Phönizier, Etrusker und, sobald diese beeinflusst wurden, der Griechen, wie übrigens auch die der Ägypter, zum grossen Theile stylisirte Pflanzenformen bietet. Die Pflanzenform fehlt dagegen in der Ornamentik unserer Gefässe fast gänzlich, und sieht man die allerdings ganz vereinzelt vorkommenden mit einiger Deutlichkeit erkennbaren Darstellungen eines Blätterzweiges ¹⁾,

¹⁾ Brongniart et Riocreux descr. méthodique du musée céram. de Sèvres pl. XIII, n. 15. Oben als wenig charakteristisch nicht mit aufgezählt.

an, so sieht man alsbald, dass diese noch dazu so verschwindend selten eingemischten Formen durchaus anderer Art sind, als die sehr durchgebildet stilisirten Pflanzenformen der orientalischen Kunst und der orientalisirenden griechischen Kunstweise; bei den Blätterzweigen unserer Vasen kann kaum von einer Stilisirung die Rede sein ¹⁾. Wenn nur aber Thierfiguren und Thierfiguren beiden Vasenclassen, welche wir eben vergleichen, gemeinsam sind, so sind sie der Art nach auf den orientalisirenden und auf unseren Vasen wiederum völlig verschieden; eine Stilisirung, eine ausgebildete Manier, findet sich hier und dort, aber auf unseren Vasen ist sie unerkennbar von weit primitiverer Art: ihre dünn linirten Figuren stechen grell und sehr zu ihrem Nachtheile ab gegen die sehr schwungvolle, die charakteristischen Einzelformen mit gutem Verständnisse beherrschende Bildung der Thierleiber aller orientalischen und orientalisirenden Kunst, wo im Gegensatze gegen ein Bevorzugen der geraden Linien und ihres eckigen Aufeinandertreffens vielmehr ein sichtliches Wohlgefallen an gerundeten Formen, geschwungener Bewegung massgebend gewesen ist. Dasselbe Vorherrschen von gradlinigen und eckigen bei der einen ²⁾, von gerundeten Formen bei den anderen Vasen, da Magerkeit, hier Fülle charakterisirt aber fast noch augenfälliger als die Thierformen die gesamten Zierrathen der einen und anderen Classe, entschieden die Sonderung zweier solcher Classen fordernd. Weiter tritt als unterscheidendes Merkmal auf, dass gewisse Lieblingsmotive der Ornamentik unserer Vasen, z. B. die durch schräge Linien verbundenen Reihen von Kreisen, auf den rein orientalisirenden Vasen gar nicht mehr gefunden werden; der länger in Gebrauch bleibende Formenvorrath dagegen wird immer mehr von den reicheren und durchgebildeteren Pflanzenornamenten zurückgedrängt, die einzelnen concentrischen Kreise werden von mehr blüthenförmigen Rosetten abgelöst, diesem, wie schon Raoul-Rochette besonders betonte, am meisten charakteristischen Orna-

¹⁾ Mir ist aus der Abbildung (Revue archéol. N. S. XVI. 1867. pl. XVI), auch aus der Photographie von des Granges nicht ganz deutlich, wie sich hierzu die auf Thera gefundenen hochalten bemalten Scherben verhalten.

²⁾ Vereinzelte Beispiele, wo bei sehr nachlässiger Ausführung das Ornament so zu sagen cursiv geworden ist, beweisen dagegen Nichts, z. B. das Gefäss aus Thera in Gerhards archäol. Zeit. 1866, zu S. 257* Taf. A, 2.

mente der orientalisirenden Vasen, das bald oft ganz allein in grosser Zahl und den verschiedensten Grössen den Grund der Malereien füllt, das dagegen wieder auf unseren Vasen nie vorkommt; denn die oben erwähnten radförmig ausgefüllten Kreise sind etwas Verschiedenes, und ich wollte deshalb den Namen Rosette für sie vermeiden wissen. Die Zickzacklinien bleiben noch auf manchen Vasen mit orientalisirenden Zierrathen eingemischt, dann verschwinden sie wenigstens in der reihenweisen Zusammenstellung gänzlich, etwas zäher als einzelne Dreiecke am unteren oder oberen Rande der Bildstreifen sich hie und da behauptend. Am lebensfähigsten hat sich der Mäander erwiesen, den die griechische Kunst bekanntlich nie aufgab. Auch das kann noch als unterscheidend bemerkt werden, dass die horizontal umlaufende Streifung der Gefässe beiden Classen zwar gemeinsam ist, dass aber das Zerschneiden einzelner Hauptstreifen durch senkrechte Linien in besondere Felder, so geläufig in den Vasen unserer hier besprochenen Classe, den orientalisirenden ganz fremd ist. Auch die ausschliessliche Häufung der Zierrathe nur auf einer Vorderseite des Gefässes, die wir wiederholt fanden, ist ihnen fremd.

Ganz treffend hat Semper es bereits ausgesprochen, dass die Formeinzelheiten und die gesammte Formeigentümlichkeit der Ornamentik unserer Vasenclasse vorwiegend technischen Ursprungs sind, und zwar auf die Technik der Weberei ¹⁾, allenfalls auch des Flechtens und Stickens zurückweisen; die rechtwinklig sich kreuzenden Fäden bedingen den linearen Charakter, die geradlinigen und eckigen Formen der Zeichnung. Dass man sich auch bei Ausführung des Zierraths mit dem Pinsel auf diesen in einer ganz anderen Technik wurzelnden Formenvorrath beschränkte, scheint zu beweisen, dass die Production einer Zeit und eines Volkes hier ihre Spuren zurückgelassen hat, in der Weberei, Stickerei, Flechten, natürlich besonders von Frauen geübt, überhaupt der höchste für alle anderen Versuche des Bildens tonangebende Kunstzweig war. Auf dieser von

¹⁾ Daher erhält sich diese Ornamentik in Griechenland auf gewebten Stoffen am allerlängsten, wie zahlreiche Vasenbilder zeigen, wo solche Stoffe dargestellt sind und bei allen Völkern, auch Assyren und Ägyptern, erscheint sie in Webereien. Auch die Mosaiktechnik führt zu allen Zeiten auf ähnliche Motive.

den begünstigteren und begabteren Völkern unvordenklich früh überwundenen Cultur- und Kunststufe, stehen ja noch heute manche Völkerschaften auch innerhalb Europas.

Ich muss jedoch noch einmal auf die Thierbilder beider Vasenclassen zurückkommen. Dass sie verschieden im Styl der Zeichnung sind, wurde hervorgehoben. Es sind aber auch nicht dieselben Thiere, die auf beiden Arten von Vasen zur Darstellung kommen oder doch vorzugsweise zur Darstellung kommen. Ganz abgesehen von den phantastischen Mischbildungen, welche die orientalisirenden Vasen füllen, auf den anderen hingegen nie erscheinen, fehlen diesen letzteren namentlich die beiden Lieblingsthier der orientalisirenden Vasen, der Löwe und der Tiger. Zwei mir bekannte scheinbare Ausnahmen unter den vorhandenen Vasen, verdienen hier genauere Beachtung, eine Amphora n. 755, im Jahre 1862 im Zimmer über dem Cabinet des médailles zu Paris befindlich, und eine Amphora im Museum zu Leyden II, 1547. In Technik und Gesamtcharakter der Decoration ähneln sie der hier besonders besprochenen Classe von Gefässen. Ich habe sie dennoch oben nicht mit aufgezählt; denn die Figur des liegenden Löwen auf beiden, ist in ihrer durchaus orientalisirenden Stilisirung völlig verschieden von der Behandlung der Thierfiguren der anderen Classe. Den Abbildungen auf Taf. XI, 1 (Cab. des méd. 755) und 2 (Leyden 1547) liegen Durchzeichnungen zu Grunde ¹⁾.

Dass die seit Kramer sogenannten korinthischen, sonst auch phönicisirend, ganz mit Ungrund ägyptisirend genannten, jetzt besser, wenn auch etwas zu allgemein klingend als orientalisirend zu bezeichnenden Vasen in ihren Malereien in der That ganz von orientalischen, für uns namentlich auf assyrische Quelle zurückgehenden Vorbildern abhängen, dass sie im Kleinen, wie die Beschreibungen von Kunstarbeiten im Epos, Nachklänge einer Periode sind, in der diese fremde Weise das Höchste im Kunstschaffen auf griechischem Boden war, daran zweifelt jetzt Niemand mehr. Mit

¹⁾ Zwei in der Befestigung des Castells von Thasos eingefügte Reliefsteine, einen mit einem liegenden Löwen, den andern mit einem liegenden Tiger, erklärt Bursian (Artikel Griechische Kunst in Ersch und Grubers Enc. I. Section. LXXXII. S. 392, Anm. 22) für mittelalterlich. Ich bleibe anderer Ansicht und vielleicht sprechen die hier abgebildeten Löwen der beiden Vasen für mich.

diesen orientalisirenden Vasen berühren sich der Zeit nach die hier besprochenen; schon die, wie oben gesagt, beiden gemeinsame, später abkommende Technik und die übrige bis zu der bezeichneten Grenze gehende Verwandtschaft sprechen dafür. Es kann aber weiter unbedenklich behauptet werden, dass die orientalisirenden Vasen einer später auftretenden, die andere ältere allmählig ganz verdrängenden Kunstweise angehören. Alles ist auf der einen Seite alterthümlicher, die grössere Einfachheit, ja Armuth der Formensprache, das Fehlen des wichtigen ornamentalen Elementes der Pflanzenform, die weit mangelhaftere Stilisirung der Thierformen. Dazu tritt weiter bestätigend hinzu, dass wir den Übergang der orientalisirenden Weise zu der noch späteren reinhellenischen Art deutlich in zahlreichen Vasen verfolgen können. Ist dem so, so müssen nothwendig auch Spuren eines Überganges aus der Kunstweise unserer also allerältesten Vasen zu der der orientalisirenden sich auffinden lassen. Sie lassen sich aufweisen. Man erkennt an einer Reihe von bemalten Gefässen deutlich, wie das orientalisirende Element, das in der That reichere und durchgebildete, überwiegend wird, es werden mit den schwungvoller behandelten und auch an sich phantastischeren Thierkörpern, die gleich fertig und zwar ziemlich complicirt ausgebildeten, aus dem alterworbenen Formenvorrathe des Orients übernommenen Pflanzenornamente vorherrschend, aber daneben werden die alten Zickzacke, Mäander, concentrischen Kreise und rautenförmigen Gebilde, wie schon berührt wurde, nicht gleich aufgegeben; zur Füllung des Grundes eignen sie sich auch nach der neuen Weise noch immer sehr wohl. So sind sie hin und wieder, sogar da noch, wenn auch nur spärlicher, eingemischt vorhanden, wo unter den orientalisirenden Pflanzen- und Thierformen ein ganz neues, das hellenische Element in Menschenbildern, mythischen Scenen sich Bahn bricht. Wir können hierfür besonders einzelne grosse auf Melos gefundene Thongefässe anführen. Da sind erste Anfangsversuche in menschlichen Figuren hellenische Götter- und Heroengestalten zu zeichnen, die ganze weitere Einkleidung ist orientalisirend, die Flügelrosse, die Pflanzenornamente; dazwischen treten aber noch in grosser Ausdehnung die gehäuften Zickzacklinien der ältesten, sonst hier schon weit zurückliegenden Decoration auf. Dass diese melischen Gefässe gegenüber der grossen Menge orientalisirender Vasen, wie der Dodwellschen etwas Eigenthümliches hatten,

das sie als besonders alt erscheinen lässt, das habe ich selbst bei der Herausgabe ¹⁾ wohl erkannt und Andere, wie Brunn ²⁾, haben dem beigepflichtet, aber erst jetzt sehe ich, dass diese auf eine besonders frühe Zeit zurückweisende Eigenthümlichkeit in der allerdings bereits auf ein Minimum herabgedrückten, aber doch den Geschmack noch beeinflussenden Beimischung jenes allerältesten Stils, den wir in den hier zusammengestellten Vasen in ungemischter Reinheit kennen gelernt haben, besteht. Ebenfalls als Mischformen beider Stile sind jene obenerwähnten, in der Anlage der ganzen Malerei der ältesten Classe angehörenden, in den Löwenbildern orientalischen Einfluss zeigenden zwei Gefässe zu Leyden und Paris (Taf. XI, 1. 2.) zu betrachten. Ein hervorragendes Beispiel solcher Mischdecoration bringen ferner die noch nicht ausgegebenen Monumenti in. dell' inst. di corr. arch. ³⁾ in dem Krüge, dessen Mündung als Greifenkopf gestaltet schon völlig orientalische Muster wiederholt, in dessen Ornamentik ebenso Palmetten- und Volutenformen, der Pflanzenwelt entnommen, völlig ausgebildet vorkommen. Von den umlaufenden Streifen zeigt der obere einen Löwen oder Panther, der einen Hirsch gefasst hat, symmetrisch steht jederseits ein schreitendes Pferd. Diese Pferde ihrer geradlinig gestreckten Form, die eckigen Ornamente, welche zwischen ihnen den Grund füllen, die Menge von concentrischen Kreisen oben am Gefässhalse, sind eben so viele Nachklänge der ältesten, vor der orientalisirenden liegenden

¹⁾ Melische Thongefässe. Leipzig 1862.

²⁾ Bull. dell' inst. di corr. arch. 1861, S. 9.

³⁾ Vol. IX, 1869, tav. V, 1. Ich erhalte einen Separatabdruck des Textes von Richard Förster in den *Annali dell' inst.* 1869, S. 172 ff. eben noch vor dem Drucke dieser Abhandlung und sehe, dass sich Förster's Bemerkungen völlig in das hier im grösseren Zusammenhange Erörterte einfügen. Das Gefäss soll von Thera stammen und befindet sich jetzt bei Castellani in Neapel. Im Jahre 1860 befand sich in dem kleinen Häuschen auf der Akropolis von Athen ein Gefäss mit Greifenkopf, so weit die mir vorliegenden Angaben reichen, auch etwa gleicher Grösse und so vollständig in allen Ornamenten mit dem jetzt Castellanischen Exemplare übereinstimmend (kurz erwähnt schon von Gerhard *Annali dell' inst.* 1837, S. 134 und von Michaelis Gerhards *Archäol. Anz.* 1861, S. 198^o f.), dass man wohl auffordern kann, jetzt in Athen sich einmal zu überzeugen, ob wirklich zwei Wiederholungen eines Gefässes in solcher Gleichheit existiren. Der Art nach sehr verwandt ist sonst British Museum Vasensammlung n. 385.

Weise. Auf derselben Tafel der Monumenti ist oben unter n. 2 ein zweites Gefäss abgebildet, welches in seiner rein orientalisirenden Decoration das über die Mischformen des anderen Gesagte recht deutlich zu machen geeignet ist.

Schon nach diesen ganz auf die Funde in griechischen Gegenden beschränkten Beobachtungen muss man am meisten geneigt sein, in der hier besprochenen Vasenklasse Producte oder die Nachklänge von Producten vor einer durchgreifenden Beeinflussung Griechenlands und seiner Kunst vom Oriente her zu erkennen. Vom Oriente her kam die Pflanzenornamentik, kamen die schwungvoller stilisirten Thierbilder, besonders Löwe und Tiger, von denen man begreift, dass sie den von Norden gekommenen Bewohnern Griechenlands wenigstens nicht von Alters vor ihrer Einwanderung in die Balkanhalbinsel her bekannt sein mochten ¹⁾, vom Oriente kamen die phantastischen Mischbildungen der Flügelrosse, der Greife, Sphinx u. s. w., von dort kamen endlich mit alle diesem die Schriftzeichen. Die ursprünglichen Verfertiger der hier behandelten Vasen schrieben noch nicht mit phöniciſchen Lettern, welche auf den orientalisirenden Vasen bald erscheinen. Wollte man danach eine kurze und wenigstens verständliche Bezeichnung für die nachgewiesene älteste Vasenklasse suchen, so würde man an das Mythische anknüpfend vorkadmeisch sagen, man würde das vielgemissbrauchte pelasgisch vorschlagen können. Indogermanisch, wofür Andere lieber das wenigstens kürzere arisch wählen werden, hat sie Semper genannt. In der Richtung, welche diese Benennung andeutet, müssen wir uns weiter umsehen, um unser bisher gewonnenes Urtheil über jene Gefässe in der That bestätigt, den letztgenannten einen grösseren Zusammenhang betonenden Namen berechtigt zu sehen, um den Schlüssel zu finden zu einem noch gesicherter richtigen historischen Verständnisse derselben.

Ich bevorworte zunächst, dass hierbei nicht wieder das alte willkürliche Spiel mit Gleichheit und Ähnlichkeit einzelner ureinfacher

¹⁾ Benfey (im Vorworte zu Fick Wörterbuch der indogermanischen Grundsprache. Göttingen 1868. S. VIII) behauptet, nicht die Spur eines Urnamens für die bedeutendsten asiatischen Raubthiere, Löwe und Tiger, finde sich in den indogermanischen Sprachen. Vergl. Förstemann in Kuhns Zeitschr. für vergl. Sprachforschung I, S. 495 f. 499.

Formen, die sich allüberall wieder finden, getrieben werden soll. Dass der Mäander, die Zickzacklinie u. s. w. da und da und da auch sonst vorkommen, in uralten Werken zumal und bei Völkern mit unentwickelter Kunst, das zu bemerken, daraus irgend Etwas zur geschichtlichen Beurtheilung derjenigen Vasen, welche allerdings in ihren Ornamenten vorzugsweise diese einfachen Formen tragen, zu gewinnen, weisen wir ganz von der Hand. Aber Folgendes ist etwas wirklich Bedeutsames. Völlig dasselbe Gesamtsystem der verzierenden Bildnerei, sozusagen dasselbe ganze Gerüst mit seiner eigenthümlichen Art der Fügung, innerhalb desselben dann dieselben Einzelformen, lineare Zeichnungen und Thierbilder, zugleich ferner — und das verdient besondere Beachtung — dieselbe Ausschliessung aller stilisirten Pflanzenbildungen, wie wir sie auf den betreffenden ältesten Vasen griechischer Fundorte gewahren, charakterisirt die gesammte Kunstübung der nordeuropäischen Völkerschaften, als sie schon Bronze und nachher Eisen bearbeiteten, aber ehe sie in engere Berührung mit dem asiatisch-mittelmeerländischen Culturkreise traten und ihre Kunst vor dessen überwältigender Überlegenheit wich.

Wenn ich die aus zahllosen Funden bekannten Arbeiten der Bronzezeit und der beginnenden Eisenzeit Nordeuropas mit jenen ältesten Vasen griechischer Fundorte in Bezug auf die Ornamentik vergleichen will, so führe ich am liebsten gleich eine ohne alle Absicht hier für uns Beweismittel liefern zu wollen gemachte Zusammenstellung der Elemente nordischer Ornamentik der Bronzezeit an, z. B. in Sackens Leitfaden zur Kunde des heidnischen Alterthums (Wien 1865), S. 102. Da finden wir den Ring in Reihen gestellt, [aber auch einzelnen häufig], mit dem Punkte inmitten oder einem Kreuze gefüllt¹⁾, einfach oder mehre concentrisch vereinigt; wir finden die Zickzacklinie, die in horizontaler, senkrechter, schräger Richtung gestellten gestreiften Bänder, ebenso die Raute, die S-förmige Verzierung [auch das Schachbrettmuster kommt vor]. Wir haben auf unsern griechischen Vasen eine bestimmte Art der Zeichnung der durch schräge Linien verbundenen gereihten Kreise kennen gelernt; genau auch in der Führung der Hand so hergestellt

¹⁾ Vergl. die radförmige Form z. B. Lindenschmit die Alterthümer unserer heidnischen Vorzeit. 2 Bnde. Mainz 1864. 1870. I, 1, 7. IV, 4. X, 7. II, V, 4. XII, 2.

ist dieselbe, z. B. auf Knochenstücken nordischen Fundes gewöhnlich. Pflanzliche Gebilde, sagt Sacken, kommen gar nicht vor, was auch Wilson, Lubbock, Trojon als charakteristisch betonten. Das Letztere allein ist in der That genügend, um die Verkehrtheit der Annahme zu zeigen, die Masse der nordischen Bronzearbeiten seien in ihrer Gesamtheit phöniciſchen¹⁾ oder auch etruskischen²⁾ Ursprungs. Als eine die Regel des Fehlens von Pflanzenformen, wie wir sahen, nicht erschütternde Ausnahme fanden wir auf jene altgriechischen Vasen ganz vereinzelt, dann aber ganz primitiv und zum Unterschiede von orientalischen Formen ohne deren Stilisirung nachgebildete Zweige mit Blättern; ganz ebenso ausnahmsweise und dann in derselben primitiven Gestalt finden diese sich auch auf einzelnen nordischen Fundstücken, z. B. der bei Wangen im Bodensee mit Gegenständen sogar der Steinzeit gefundenen Vase (Trojon habitations lacustres. Lausanne 1860. pl. VII, 35. S. 42). Merkwürdig auch im Gegenstände zusammentreffend sind, wie Sacken mir noch besonders bemerkt, die symmetrisch einander gegenübergestellten zwei Pferde mit einer Krippe auf zwei der griechischen Gefäße und in einer Bronze des für unser ganzes Thema mir sehr lehrreich gewordenen Hallstädter Fundes³⁾; ferner beruht auf demselben grossen Zusammenhange das Vorkommen des Pferdes mit dem Vogel im leeren Raume drüber auf den griechischen Vasen und wieder auf einem gallischen Ziegelstempel⁴⁾, womit auch die Häufigkeit desselben Typus auf gallischen Münzen zusammenhängt. Wir gehen weiter und finden,

¹⁾ So wollte Nilsson (die Ureinwohner des skandinav. Nordens. Aus dem Schwedischen. Hamburg. 2. Ausgabe. 1866.) glauben machen, so spinnt Rougemont den Faden weiter (die Bronzezeit oder die Semiten im Occident. Übersetzt von Keertl. Gütersloh 1869.), dazu sagte u. A. Petersen ja (Gött. gel. Anz. 1863, S. 961 ff.). An Protesten hat es nicht gefehlt; treffend ist der von John Lubbock (pre-historic times. London 1865. S. 49), besonnen sind die Entgegnungen von Wibel (die Kultur der Bronzezeit Nord- und Mitteleuropas. Kiel 1865.)

²⁾ Lindenschmit die Alterthümer unserer heidnischen Vorzeit. II, III zu Taf. 5 Beilage. Auch hiergegen ist, Wibel (u. a. O.) völlig im Rechte, während Wibel (der Einfluss der classischen Völker auf den Norden. Deutsch von Mestorf. Hamburg 1867.) zwar sich der Nilssonschen Phoinizier, nicht aber der von Lindenschmit etwas zu sehr in den Vordergrund gestellten Etrusker zu erwehren weis.

³⁾ Sacken das Grabfeld von Hallstadt. Wien 1868.

⁴⁾ Revue archéol., N. S. XV. 1867. pl. I.

dass die Gesamteintheilung der zu verzierenden Fläche in parallel horizontal umlaufende Banden und deren Theilung in Felder durch senkrechte Linien im Norden ebenso vorherrscht, wie auf den griechischen Vasen, dass ferner die Bevorzugung des obersten Theiles des Gefässkörpers beim Verzieren dort sich ebenso findet, ja im Zusammenhange hiermit findet sich auch die in eine obere und untere Abschrägung getheilte Gefässform ¹⁾ im Norden wie unter diesen Gefässen griechischen Fundorts wieder; die obere Abschrägung trägt dann hier wie dort das Hauptornament. Die Untersätze Taf. VII, 1. 2. VIII. sind mit dem Hallstädter Untersätze aus Erz (Sacken a. a. O. Taf. XXII, 3) die Pferde auf dem Deckel London 2572° mit den Hallstädter Bronzeexemplaren von Pferden (Sacken a. a. O. Taf. VIII, 2. XV, 5) zusammenzustellen.

So stehen die Verfertiger jener altgriechischen Gefässe ganz auf der bezeichneten Kunststufe ihrer nordischen Stammesverwandten und man wird die Gleichheit mit guter Zuversicht auf gemeinsame Mitgift an Kunstfertigkeit schon von ihrer gemeinsamen Heimat her ansehen dürfen. Dass die, wie wir sahen, für diese ganze Kunstweise zu Grunde liegende Technik der Weberei und der verwandten Fertigkeiten im Besitze der Indogermanen schon vor ihrer Trennung war, haben die sprachwissenschaftlichen Untersuchungen ²⁾ gezeigt. Man wird in das Kulturbild jener Urzeit, wie es namentlich Kuhn als erkennbar zeigte, zu Allem was dazu die Sprach- und Mythenforschung geliefert hat, auch einen Vorrath von Kunstformen und ein System ihrer Verwendung aufnehmen dürfen, wie es uns die nordeuropäischen Funde der Bronzezeit ³⁾, welche doch am wahrscheinlichsten mit dem Auftreten der Indogermanen auhebt ⁴⁾, in gleicher Weise wie jene indo-germanisch-griechischen Thongefässe

¹⁾ Vergl. auch die Form bei Lindenschmit a. a. O. Band II, Heft I, Taf. 1.

²⁾ *Pictet origines indo-européennes.* Paris 1859. II, S. 155 ff. Bruno Kneisel *Culturzustand der indogermanischen Völker vor ihrer Trennung.* Naumburger Gymnasialprogramm 1867. S. 17 f.

³⁾ Dass auch Griechenland seine Bronzezeit hatte, ist mehrfach bemerkt, so von Christian Petersen über das Verhältniss des Bronzealters zur histor. Zeit bei den Völkern des Alterthums. Festgabe zum Bonner Universitätjubiläum. Hamburg 1868. S. 15 ff.

⁴⁾ Schleicher in Hildebrands Jahrb. für Nationalökonomie und Statistik I, S. 410.

noch aus der gemeinsamen Quelle abgeleitet aufweisen. Zu den pelasgischen Culten ohne Götterbilder passt eine so beschränkte Kunstweise völlig. Vergleichen wir nun freilich die Technik der nordeuropäischen und jener verwandten griechischen Thongefässe, so steht da das griechische Fabricat schon höher; die Farbstoffe und ihre Anwendung kommen so im Norden nicht vor, auch die tektonische Form der griechischen Gefässe ist vollendeter. Hier sehen wir also schon eine partielle Weiterbildung¹⁾, wie die einer besonderen, von den verwandten sich loslösenden Sprache. Es scheint also, dass die Griechen, welche später dem künstlerischen Triebe eine so ungemein hohe Entwicklung gaben, dem orientalischen Einflusse weit früher zwar, aber unter günstigeren Verhältnissen bereits entwickelter entgegentraten, als die Nordländer der etruskischen und römischen Einwirkung.

In Griechenland hatte diese für Italien ebenfalls vorauszusetzende und in einzelnen hier jedoch nicht zu verfolgenden Spuren auch noch nachzuweisende²⁾ Kunstweise früh ein Ende, sobald die Berührung mit dem Orient inniger wurde, jedenfalls schon im zweiten Jahrtausend vor Chr. Wie Griechenland wurde Italien schon zur Zeit der Etruskermacht dem orientalischen Culturkreise gewonnen. Namentlich von Italien, von Etruskern und erfolgreicher von den Römern getragen, unter unmittelbarer Mitwirkung der Griechen namentlich auch von Südfrankreich her und gewiss auch hie und da der Phönicier im Westen, drang dann erst viel später und langsamer die Wirkung dieses nun orientalisches-mittelmeerländischen Cultur- und Kunstkreises gegen Nordeuropa vor. Reichlich tausend Jahre länger als in Griechenland blieb man dort in der einfachen, auf indogermanischer Mitgift beruhenden Kunstübung befangen, von deren Arbeiten deshalb so ungleich zahlreichere als von den verwandten griechi-

¹⁾ Solche Unterschiede finden sich nicht, wenn man die Funde aus der Bronzezeit in der Schweiz und etwa in Dänemark vergleicht, was schon von Lyell (the geological evidence of the antiquity of man. London 1863. S. 21) als ein Beweis für eine sehr gleichförmige Civilisation in ganz Centraleuropas in jener Periode betont ist.

²⁾ Ein Grabfund in Corneto erscheint nach dem ersten Berichte wichtig. Bull. dell'inst. 1869, S. 258 ff. Nach brieflicher Mittheilung Helbig's wird das Ganze leider nicht zusammen bleiben; die Waffen sind von der römischen Regierung für das Museum Gregorianum angekauft, das Übrige soll vereinzelt in den Handel

sehen, die wir dennoch nachgewiesen zu haben glauben, auf uns gekommen sind. Im gleichen Verhältnisse der Häufigkeit und Seltenheit stehen die Funde der Steinzeit im Norden gegenüber denen gleicher Art in Italien und Griechenland.

Die Funde römischer Arbeiten, Bronzen, Münzen u. s. w., unmittelbar unter einheimischen Fabricaten über den ganzen Norden Europas bis nach Skandinavien hinauf, zeigen uns deutlich die zuerst in Handel und Verkehr vereinzelt herannahenden Einwirkungen, denen dann die mächtige Unterstützung der römischen Waffen, endlich die Ausbreitung des namentlich auf künstlerischem Gebiete eng mit römischer Cultur verbundenen Christenthums den letzten unwiderstehlichen Erfolg sicherten. Ehe die Römer aber so in den Vordergrund traten, waren es, wie gesagt, die Etrusker von Italien, die Griechen von Südfrankreich, vermuthlich auch die Phoinicier von Spanien aus, welche den Vollzug desselben grossen geschichtlichen Processes begannen. Namentlich die etruskischen Einwirkungen stehen uns wiederum durch einzelne Funde im Norden, so den von Grächwyl im Canton Bern, den von Hallstadt in Oberösterreich, den bei Dürkheim a. d. Haardt und bei Nidda in Oberhessen¹⁾ und andere, deutlich vor Augen. Die Hallstädter Arbeiten gehören der grossen Menge nach der einheimischen Kunstweise an, sie bieten durchaus Vergleichungspunkte mit den besprochenen ältestgriechischen Vasen; aber jedenfalls ein Gefäss ist darunter, dessen stilisirte Thierfiguren sicher, wie auch Sacken²⁾ annahm, etruskischen Ursprung kund geben. Diese etruskischen Einwirkungen haben offenbar zu keiner weitreichenden völligen Überwindung der einheimischen Kunstweise des Nordens geführt; erfolgreicher muss schon die Beeinflussung gallischen Kunstbetriebs von Massilia und den benachbarten Griechenstädten aus gewesen sein; ich erinnere nur an die Münzprägung. Die Entscheidung war auf allen diesen Gebieten erst den Römern und jenseits der auch den Römern gesteckten Grenzen dem Christenthume vorbehalten. Im höheren Norden blieb also noch die längste

kommen. Vergl. ferner den durch Biondelli in das Museum zu Mailand gekommenen Grabfund von Sesto-Calende. *Revue archéol.* N. S. XVI. 1867. S. 280 ff. Taf. XXI.

¹⁾ Lindenschmit die *Alterth. unserer heidn. Vorzeit* I, II. 3. II. II, 2. V, 2.

²⁾ Das Grabfeld von Hallstadt. Taf. XX, 4. XXI, 1. S. 96 f.

Frist für die Übung der einheimischen Weise, die dort daher noch zu der zopfigen Ausgestaltung, welcher die verschlungenen und mit Schlangenleibern durchsetzten Linearornamente der Eisenzeit ¹⁾ eigen sind, gelangte. Derselbe Vorgang aber, welcher im Norden Europas, im grossen zusammenhängenden Körper des Erdtheils, so verhältnissmässig spät zum Abschlusse kam, war auf den losgelösten Halbinselgliedern Griechenlands und Italiens und auf den anliegenden Inseln, einem zugänglicheren und empfänglicheren Gebiete, schon über ein Jahrtausend früher vollendet. Die Zusammengehörigkeit beider Riesenschritte der Civilisation kann desshalb aber doch nicht verkannt werden. In Italien kennen wir namentlich, als aus orientalischer Einwirkung erwachsen, die altetruskische Kunst, in Griechenland die Kunst der vordorischen Zeit, die besonders in Peloponnes, vor Allem in Argos ihre gewaltigen Trümmer, dann aber auch die Menge der orientalisirenden bemalten Vasen hinterlassen hat. Mit dieser Periode sind wir jetzt gewohnt die Darstellungen der Geschichte der griechischen Kunst beginnen zu sehen; der historische Werth der nachgewiesenen älteren Vasenklasse liegt nun also darin, dass wir namentlich durch sie in den Stand gesetzt sind, die Kunstweise der in Griechenland älteransässigen Stämme, die dann vor der orientalischen Weise erlag, aber wesentlich gleichartig mit der Kunstweise der verwandten nordeuropäischen Völker war, noch zu erkennen. Wir sehen hierin das Glied, welches in der Kette des geschichtlichen Zusammenhanges die besondere griechische Kunst mit der allgemeinen der übrigen indogermanischen Völker verbindet. Es bildet sich so eine Folie, auf der die orientalische, eine Zeit lang in Griechenland herrschende Kunstweise sich deutlicher abhebt; wir sehen bestimmter, wie diese orientalische Kunstweise doch nicht der eigentliche Anfang war, sondern nur eine befruchtende Einwirkung übte, sehen einigermaßen wenigstens deutlicher, was das Neue war, das mit der fremden Weise nach Griechenland kam.

Es ist schon oben auf diejenigen Vasenmalereien hingewiesen, welche uns den allmäligen Process der Verdrängung der älteren Weise durch die fremde neue im Einzelnen zeigen, dabei die

¹⁾ Als eine neuere Publication nenne ich beispielsweise Oscar Montelins remains from the iron age of Scandinavia. Stockholm 1869.

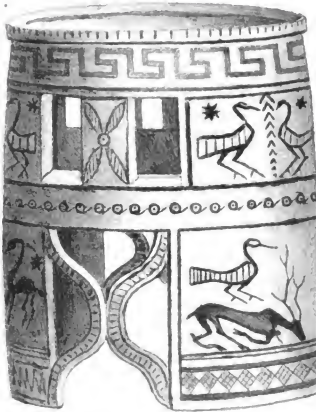
unvermeidliche Mischung der beiden Weisen, bis wie beim Zusammenfließen zweier Flüsse verschiedenfarbigen Wassers die Farbe des schwächeren immer mehr verschwindet. Hier werden noch weitere Beobachtungen zu machen sein. Wenn aus den grossen Bauten von Mykenai die orientalisirende Richtung uns entgegentritt, aus den Scherben der dort gefundenen Thongefässe die ältereinheimische Weise hervorblickt, so könnte man, Gleichzeitigkeit vorausgesetzt, wohl denken, dass der volksthümlichere Betrieb der Töpferei noch am Alten hing, während für das Herrscherhaus nach fremder Mode gebaut wurde; aber auch in den Reihen von Kreisen, in den Zickzacklinien am Thore des grossen Grabbaus¹⁾ erscheinen die Formelemente der einheimischen Weise. Für diese Formen bietet zwar die vorderasiatische Kunst auch einzelne Analogien, vielleicht sind sie aber doch so zu erklären, wie die auch aus jener nordeuropäischen Formensprache in die sonst ganz romanischen Bauformen der normannischen Kirchen hineingeflossenen Zickzackornamente und wie jene ungethümliche Ornamentik, die, aus der letzten nordischen Verbildung der ältesten indo-germanischen Kunstweise entlehnt, besonders in gewissen Manuscriptverzierungen ein sehr üppiges Nachleben entfaltet, während sonst schon durchaus römische, romanische Form, am deutlichsten ja in der Schrift selbst, herrschend geworden war.

Jedenfalls muss man das immer mehr verkümmerte Nachleben der älteren, vor der orientalisirenden erliegenden Kunstweise im Auge behalten, wenn man die von uns angenommene Altersbestimmung der ganzen Art und Weise der betreffenden Vasenmalerei nicht verwechseln will mit der Frage nach dem Alter der einzelnen uns erhaltenen Exemplare. Da wird es gut sein sich auch daran stets zu erinnern, dass gerade in der griechischen Vasenfabrication auch später eine ältere Weise nie kurzweg durch eine neue abgelöst wurde, sondern dass beispielsweise bekanntlich noch sehr lange schwarze Figuren gemalt wurden, nachdem schon die bessere und zuletzt allein sich behauptende Technik der hellthonfarbenen Figuren auf schwarzem Grunde in Übung gekommen war. Viele einzelne Vasen mit schwarzen Figuren können gleichzeitig mit denen mit

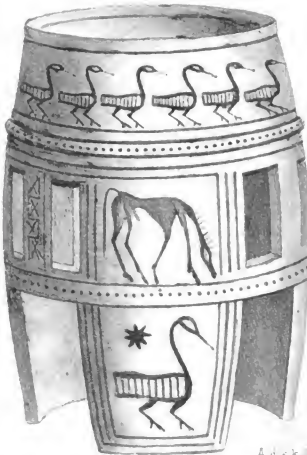
¹⁾ Verwandte Ornamente in Stein fand Newton in den Ruinen von Agios Phokas auf Rhodos. *Travels in the Levant* I, S. 203.

(Conze.)

1.



2.



Äd. k. k. Hof-Druckerei.



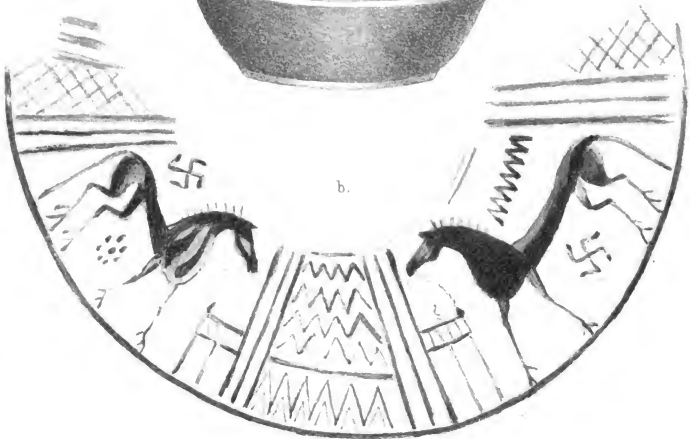


A. d. k. h. in. Staatsbibliothek
Sitzungsber. d. k. Akad. d. W. philos. histor. Cl. LXIV. Bd. 2. Heft. 1870.

a.



b.



A d k k Hof u Staatsdruckerei.

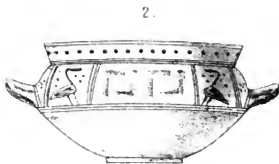
Sitzungs- b. d. k. Akad. d. W. philos. histor. Cl. LXIV. Bd 2. Heft. 1870.

Conze. Zur Geschichte der Anfänge griechischer Kunst. Taf. V.



Sitzungsab. d. k. Akad. d. W. philos. histor. Cl. LXIV. Bd. 2. Heft. 1870.

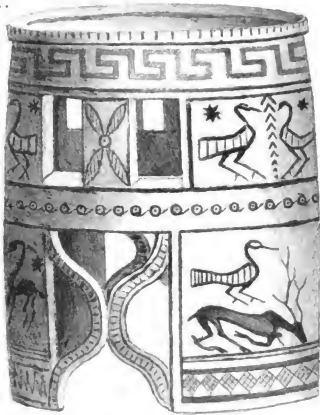
A. d. k. Hof-u. Staatsdruck.



A d n e H o n o r a n t e s t r a c k e n .

Sitzungsb. d. k. Akad. d. W. philos. histor. Cl. LXV. Bd. 2. Heft. 1870.

1.



2.



A. d. k. k. in Staatsdruck.



1.



2.



А д к ж Ефен Ставара: соро.



1.



3.



2.



4.



A d k k Hof-u Staatsdruckerei

Sitzungsb. d. k. Akad. d. W. philos. histor. Cl. LXIV. Bd. 2. Heft. 1870.

1

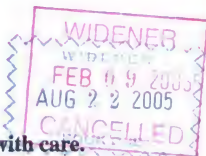
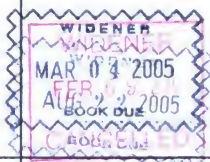


3 2044 034 907 84

The borrower must return this item on or before the last date stamped below. If another user places a recall for this item, the borrower will be notified of the need for an earlier return.

*Non-receipt of overdue notices does **not** exempt the borrower from overdue fines.*

Harvard College Widener Library
Cambridge, MA 02138 617-495-2413



Please handle with care.
Thank you for helping to preserve
library collections at Harvard.

